

Dienstag, 9. Mai 2006

■ Gastkommentar von Karl Georg Doutlik

Europäische Union – Quo vadis?



Würde man heute, anlässlich des Europatages, die Gründerväter der europäischen Integration wie Robert Schumann oder Jean Monnet zum bisher Erreichten befragen – was wäre ihr Fazit?

Sehr zufrieden wären sie darüber, dass die europäische Einigung dem Kontinent die bisher längste Friedensperiode seiner Geschichte beschert hat. Den bisher erreichten Wohlstand in Europa würden sie ebenfalls positiv bewerten, obgleich sie einen mahnenden Finger zu mehr sozialer Integration erheben würden. Wohl kaum erträumt hätten sie sich die Ausweitung der EU auf die Länder des ehemaligen Ostblocks. Die EU wird also den fundamentalen Anforderungen ihrer Gründerväter gerecht, eine Region des Friedens, des Wohlstandes und der Solidarität zu sein. Warum sind dann die Menschen in zunehmendem Maße unzufrieden mit dieser EU?

Eine Ursache liegt sicherlich in der rasanten Entwicklung der vergangenen Jahre vom Binnenmarkt über die Euro-Einführung bis hin zur großen Erweiterung. Globale politische, gesellschaftliche sowie technologische Veränderungen, wie der Fall des

Eisernen Vorhangs, führten jedoch zur Verunsicherung der Menschen. Verstärkt wurden solche Ängste häufig durch so genanntes „Brussels bashing“, also die Vorliebe nationaler Politiker, bei unbeliebten Entscheidungen gerne auf Brüssel zu verweisen. Die EU wird da-

„Was Europa auf jeden Fall braucht, sind Geduld und Verantwortlichkeit.“

her selten als vierte Ebene verstanden, die neben einer lokalen, regionalen und nationalen politischen Ebene existiert.

Dringend notwendig ist daher eine verbesserte Kommunikation – und zwar vor allem zwischen Europa und seinen Bürgern. Dabei sind alle Ebenen gefragt, insbesondere auch die der nationalen Entscheidungsträger, die es mit der Wahrnehmung politischer Verantwortung für EU-Entscheidungen oft weniger genau nehmen.

Die EU wird sich daher eine neue vertragliche Grundlage geben müssen, in der die dringend notwendigen Weichenstellungen für eine

Vereinfachung der Verfahren, eine Klarstellung der Zuständigkeiten und eine Verstärkung der Transparenz erfolgen. Zudem braucht es den Ausbau des Subsidiaritätsprinzips sowie Entscheidungsprozesse, die kürzer sind. Schließlich muss die EU dafür sorgen, ihrer Rolle in der Welt gerecht zu werden. Das heißt verstärkte Zusammenarbeit in der Justiz- und Innenpolitik, Ausbau der Nachbarschaftspolitik und Aufbau einer gemeinsamen Außenpolitik. Aber Europa muss vor allem eines werden, ein Herz- und Bauch-Projekt seiner Bürger. Dazu braucht es mehr als die derzeit identitätsstiftenden Symbole wie den Europatag, der sowieso nur einer Minderheit der Europäer bekannt ist.

Bei aller Sorge sollten wir nicht vergessen, was uns die EU gebracht hat. Diese EU ist erst eine junge Pflanze und ihre Geschichte noch viel zu kurz, um ihre Bedeutung in voller Tragweite erkennen zu können. Was Europa auf jeden Fall braucht, sind Geduld und Verantwortlichkeit. ■

Karl Georg Doutlik ist Leiter der Vertretung der Europäischen Kommission in Österreich.